



Der Blick auf ein Geschäft, das im Verborgenen abläuft: Am Abend fahren die Freier und die Prostituierten in die Verrichtungsboxen am Stadtrand. (Zürich, 28. Juli 2018)

50 Franken für alles

Vor fünf Jahren wurden in Zürich die Verrichtungsboxen eröffnet. Die Stadt wollte ein saubereres Milieu und weniger Gewalt. Doch nicht alle Ziele wurden erreicht. Die Prostituierten beklagen sich, die Preise sind im Keller, die Angst geht um. **Von Sacha Batthyany und Carole Koch**

Jedes Mal, wenn er den Strichplatz besucht, will er sich erst «das ganze Angebot» ansehen, er dreht dann mehrere Runden, er kann sich so schwer entscheiden. Ungefähr elf Frauen stehen an diesem vor Hitze flirrenden Mittwochabend Ende Juli bereit, er hält neben einer Blondin in rotem Minirock und lässt das Fenster runter: «50 - für alles?», fragt er, und als sie nickt, verschwinden sie in einer der acht Boxen für etwa zwanzig Minuten. «Nenn mich Sämi», sagt er, nachdem er alles erledigt hat. Er ist schon wieder auf dem Rückweg. Seinen richtigen Namen will er in der Zeitung nicht lesen.

Sämi hat eine Frau und zwei Kinder, sexuell aber laufe schon lange nichts mehr, also «gönne ich mir hie und da ein Abenteuer», sagt er in seinem flaschengrünen Skoda. Er findet die Sexboxen in Zürich Altstetten praktisch. Natürlich sei es seltsam, dass man sich Frauen kaufen könne «wie in einem McDonald's-Drive-In», sagt Sämi, er hat alle vier Fenster geöffnet, damit das süsse Parfüm der Blondin aus dem Skoda entweicht, aber es gebe noch viel schlimmere Orte. «Wir Männer brauchen das eben», rechtfertigt er sich und lacht verlegen. Es ist kurz nach zehn Uhr abends, Sämi muss jetzt nach Hause.

Vor fünf Jahren wurden die Verrichtungsboxen am Rande der Stadt eingeweiht, dort, wo sie niemand sieht. Im Sommer 2013. Damals war das Medieninteresse enorm. «Der erste Freier auf dem Strichplatz», jubelte der «Blick» und schrieb vom «Stossverkehr in Altstetten». Die Stadt hatte zuvor entschieden, den Strassenstrich am Sihlquai in der Nähe des Bahnhofs zu schliessen und stattdessen am Depotweg in Altstetten den sogenannten Strichplatz zu eröffnen, eine Imitation eines

Strassenstrichs, nur geregelter und sauberer - manche sagen auch beamteter. Es kam erst zur Abstimmung, dann zum Bau der Boxen und der Strasse, die man Corso nennt, für 2,4 Millionen Franken. Seitdem sind sie in Vergessenheit geraten, diese Boxen, und mit ihnen die Frauen, die sich den Sämis der Schweiz anbieten. Dabei sind alle noch da, die Prostituierten und die Freier und der Strichplatz, der von den Behörden als «Erfolgsgeschichte» gewertet wird. Zahlen über die Nutzung hat die Stadt keine, der Ort werde besucht und sei «akzeptiert». Es gebe weniger Dreck als am Sihlquai, weniger Zuhälterei, weniger Gewalt. Dann ist alles in Ordnung?

In der Schweiz herrscht Mittelalter

«Niemand schaut hin. Aber ich sehe es jeden Tag, mir reicht's», sagt eine Frau, die Fibi genannt werden will und die seit Beginn des Strichplatzes Männern wie Sämi zusieht, wie sie ihre Runden drehen. Es sei absurd, sagt Fibi, eine Künstlerin, die sich als «freidenkend» bezeichnet und ihr Atelier neben den Sexboxen hat, «dass wir diese ausbeuterischen Zustände auch noch unterstützen». Schaut Fibi aus ihrem Fenster, sieht sie halb nackte Frauen, die sie alle als Opfer bezeichnet.

Jetzt steht Fibi auf der Treppenbrüstung, von der man das Treiben auf dem Corso noch besser sieht. Ein Lattenzaun trennt nicht nur sie, sondern sämtliche Mieter des Basislagers, einer Ateliergemeinschaft, von der Welt der Freier und Frauen - und so sieht man auf der einen Seite des Zauns die Grafiker und Webdesigner, die zu Intellektuellen-Jazz Biowürste grillieren, während auf der anderen Seite Frauen aus Osteuropa in kleinen Unterständen auf Kundschaft warten, wie auf einen Bus, aber es kommt kein Bus, sondern viel-